Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegeben von W. H. Boullee, Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W.

Jahrgang 3. Freitag den 30. Oktober 1857. No. 44.

Bedingungen.

„Der Neu-Hamburger Neutrale erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monaten Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Wenn ein Abonnent nicht vierzehn Tage vor dem Ablauf seines Jahrganges aufkündigt, oder für das Abonnement noch etwas schuldet, so wird es so angesehen als ob er für das folgende Jahr Unterschreiber zu bleiben wünscht, und erhält demgemäß das Blatt regelmäßig ohne weitere Nachfrage zugesandt.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Bekanntmachungen welche von auswärts zugesandt sind, ohne Bemerkung, werden so lange eingerückt, bis sie aufgekündigt und bezahlt sind.

Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochenen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art, in deutscher u. englischer Sprache, werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit größter Pünktlichkeit, gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Addresse:

New Hamburger Neutrale,
New Hamburg P. O.,
Waterloo County C. W.

Unterhaltendes.

Die Geschichte Muhameds
und der Stiftung und Ausbreitung seiner Religion.

(Fortsetzung.)

Chalifen aus dem Hause der Abassiden.

Der erste aus diesem Geschlechte, Abul Abbas, erhielt den Beinamen: der Blutgierige. Die ganze Zeit seiner Regierung hindurch war dieses Ungeheuer damit beschäftigt, die Omaijaden und deren Anhänger auszurotten. Die Scharfrichter hatten vollauf zu thun. Ueber sechsmalhunderttausend Menschen sollen allein auf dem Schaafete ihr Leben verloren haben.

Sein Nachfolger Al Manfur, der von 754 bis 775 regierte, war ein trefflicher Fürst, der sich gegen den Ueberrest der Omaijaden und die Sprößlinge des Hauses Ali, die gegen ihn auftraten, mit eben so viel Klugheit als Tapferkeit zu behaupten wußte. Doch konnte er nicht verhindern, daß sich Spanien von seiner Herrschaft losriß. Hier hatten sich die Araber in dem schönsten Theile des Landes festgesetzt, und Handel, Gewerbe und Wissenschaften waren durch sie in Flor gekommen. In Cordova verfertigten sie ihr schönes Cordouanleder, handelten in Cadix, studirten in Sevilla, Toledo und andern Städten, und steckten von dort aus die übrige Welt mit astrologischen und kabbalistischen Grillen an. Im Jahr 755 flüchtete sich hieher ein Omaijade, Abderrahman, der dem über sein Haus verhängten Blutbade glücklich entgangen war, besiegte mit seinen Anhängern den dortigen arabischen Statthalter, und errichtete ein eigenes unabhängiges Chalifat, dessen Residenz Cordova wurde und das bis zum Jahre 1029 dauerte. Dagegen war Al Manfur glücklich gegen die Oströmer, welche die Uneinigkeiten der Araber zu ihrem Vortheile zu benützen suchten; auch munterte er sein Volk zum Handel und zu den Künsten auf, und hielt die zänkische Geistlichkeit der Christen in Ruhe. Im Jahr 762 erbaute er die berühmte Stadt Bagdad und wählte sie zu seiner Residenz. Schon vorher, im Jahr 636 hatte einer seiner Vorfahren da, wo die beiden Ströme Euphrat und Tigris zusammen fließen, Bassora angelegt, und im Jahr 670 war in Aegypten Kahira, das heutige Kairo, das mit der Zeit ein wichtiger Handelsplatz wurde, gebaut worden.

Sein Sohn Al Mohdi, der ihm in der Regierung folgte, besaß viele Regententugenden. Er verschönerte Bagdad, errichtete Pflanzschulen der Gelehrsamkeit, und legte auf der Straßen von Bagdad nach Mekka Brunnen (Zisternen) und Karavanserien (große Gebäude in der Wüste, welche einigermaßen die Stelle der Wirthshäuser vertreten und stets mit Wasser versehen waren, das oft mit großem Kostenaufwand weit her geleitet werden mußte,) zum Besten der Pilger an. Man wirft ihm Verschwendung und Ueppigkeit vor. Auf einer Wallfahrt, die er nach Mekka unternahm, war eine Anzahl seiner Kameele mit den ausgezeichnetsten Leckerbissen, andere mit Schnee und Eis beladen, um seine Getränke aufzufrischen.

Ein Beweis seiner Milde und freundlichen Heiterkeit ist folgender:

Einst hatte er sich auf der Jagd, die sein Lieblingsvergnügen ausmachte, von seinem Gefolge zu weit entfernt, war verirrt und fand endlich nach langem Umherschweifen das Gezelt eines Arabers. Hunger und Durst quälten ihn, er ging hin in und bat um einige Erfrischungen, ohne zu sagen, wer er sei. Gastfreundschaft war von jeher eine Nationaltugend der Araber; der armste unter ihnen theilt dem fremden, der vor seine Hütte kommt, gerne mit, was er vermag. Auch Al Mohdi war zu seinem freundlichen Wirthe gekommen. Derselbe nahm ihn liebreich auf und trug ein Stück schwarz Brod und einen Napf mit Milch herbei. Der Chalif, dessen Gaumen an kostbare Speisen gewöhnt war, fragte, ob er nichts Besseres bekommen könne? Da brachte der gutmüthige Araber einen Krug vortrefflichen Weins daher. Das Weintrinken ist den Muhamedanern verboten, aber es geht denselben gerade, wie uns Christen mit manchen Geboten unserer Religion. Schon damals setzten sich manche Muselmänner besonders die Vornehmeren, über diese Vorschrift des Koran hinweg. Al Mohdi nahm den Weinkrug und that einen kräftigen Zug. Dadurch aufgemuntert fragte er seinen Wirth: „Weißt du wohl, wer ich bin?“ „Nein“, war die Antwort. „So muß ich dir sagen,“ fuhr Al Mohdi fort, daß ich eine Stelle am Hofe des Chalifen bekleide.“ Er trank von Neuem, fragte wieder das Nämliche, und erhielt die nämliche Antwort. „Nun so wisse,“ sagte er jetzt zum Araber, „daß ich ein sehr vornehmer Herr am Hofe des Chalifen bin.“ Der Gast nahm wieder einen kräftigen Schluck, wurde immer redseliger und aufgeräumter, und fragte seinen Gast zum dritten mal, ob er ihn kenne? Dem Araber ging die Geduld aus, er erwiederte unwillig, daß es bei der Antwort bleibe, die er einmal gegeben habe, sein Gast könne sich darauf verlassen. Jetzt rief Al Mohdi freundlich: „Wisse, guter Freund, ich bin der Chalif selbst, vor dem sich alle Welt demüthigt.“ Der Araber, anstatt auf die Erde niederzufallen, wie der Chalif erwartet haben mochte, griff schnell nach dem Weinkrug, um ihn wegzutragen. Al Mohdi traute seinen Augen kaum und fragte befremdet, warum er das thue. „Darum“, erwiederte sein Wirth, „weil ich befürchten muß, Ihr möchtet mir beim vierten Trunk sagen, Ihr wäret der große Prophet, und beim fünften, Ihr wäret der allmächtige Gott.“ Der Chalif lachte, und als er zu seinem Gefolge zurückgekehrt war, befahl er, dem armen Manne, der ihn so liebreich bewirthet und so bitter geantwortet hatte, einen Beutel mit Gold und ein feines Kleid zu schenken. Außer sich vor Freuden über die gute Zeche ging dieser zum Chalifen und sagte: „Ich werde euch künftig immer für das halten, was Ihr zu sein verlangt, auch wann Ihr Euch noch dreimal größer machen sollet.“

Al Mohdis zweiter Sohn, Harun Al Raschid der im Jahr 786 zur Regierung gelangte, ist einer der berühmtesten und hochgefeierten Chalifen, dessen Weisheit, Gerechtigkeit und Milde den Stoff zu einer Unzahl arabischer Mährchen gegeben hat. Seine Regierung wird als das goldene Zeitalter des arabischen Reichs gepriesen. Nicht wilde Eroberungssucht, obgleich er die ganze Dauer seiner Regierung hindurch mit den Oströmern Krieg führen mußte, erwarb ihm seinen hohen Ruhm, sondern seine eifrige Liebe zu den Künsten und Wissenschaften und die Unterstützung, die er denselben angedeihen ließ. Er belebte die Schifffahrt und den Handel der Araber, gründete Fabriken und Spinnereien, legte viele prächtige Garten, Bauast- und Wasserleitungen an. An seinem Hofe versammelten sich Gelehrte mannigfacher Art, welchen er Achtung und Unterstützung angedeihen ließ, sie mochten geboren zu welcher Religion sie wollten. Gelehrte waren seine Begleiter auf allen seinen Reisen. Durch ein Gedicht, in welchem die Nichtigkeit aller menschlichen Macht dargestellt war, wurde er bis zu Thränen gerührt. Um sich bei den öffentlichen Vorträgen, die er über den Koran halten mußte, keinen Tadel zuzuziehen, schämte er sich nicht, noch als Herr des mächtigsten Reiches Unterricht in der Beredtsamkeit zu nehmen. Er ernannte den Gelehrten Malec zum Lehrer seiner Söhne. Dieser hatte aber in der Moschee mit dem Unterrichte junger Araber schon genug zu thun und fand keine Zeit mehr in den Palast des Fürsten zu gehen. Er suchte deßhalb das Amt abzutreten, oder den Chalifen zu bewegen, seine Söhne ebenfalls in die Moschee zu schicken. „Der Wissenschaft, Herr, muß aufgewartet werden“, sprach er, „und man muß sie nicht nöthigen, andern aufzuwarten.“ Darauf Al Raschid wurde durch diese Antwort nicht beleidigt, sondern befahl seinen Söhnen, Malecs Unterricht in der Moschee beizuwohnen.

Einst trat eine Frau von niedrigem Stande zu ihm und beschwerte sich, daß seine Soldaten auf einem Feldzuge ihren Feldern großen Schaden zugefügt hätten. Der Chalif, gewohnt, auf die Klagen auch der niedrigsten seiner Unterthanen zu hören, suchte sie zu beruhigen, und sagte, ob sie den Spruch im Koran nicht wisse:

„Wenn die Herre großer Fürsten ausziehen, müssen die Unterthanen leiden, durch deren Felder sie gehen.“

„Ja Herr!“, antwortete die Frau, aber wiederum stehet auch geschrieben im Koran:

„Die Wohnung der Fürsten soll wüste werden, welche Ungerechtigkeit gut heißen.“

Die Antwort gefiel dem Chalifen. Augenblicklich befahl er, man solle der Klägerin allen Ersatz leisten.

Ein Beweis seiner Staatsklugheit ist unter andern auch der, daß er den Versuch machte, mit dem mächtigsten Monarchen der Christenheit, mit dem Kaiser Karl dem Großen ein Bündniß gegen die Griechen zu schließen. Er schickte an denselben eine Gesandtschaft und die kostbarsten indischen Gewürze nebst morgenländischen Kunstarbeiten, worunter eine Schlaguhr merkwürdig ist als Beweis des mechanischen Kunstfleißes der damaligen Araber. Es war eine Wasseruhr von Metall, die einen Zeiger hatte, und den Wechsel der Stunden noch außerdem durch kleine Kugelchen, welche klingend auf eine Metallplatte fielen, ja selbst durch Reiter, welche sich an selbst aufspringenden Thoren zeigten, kund that. Es war die erste Uhr, die man im Abendlande kennen lernte. Als Gegengeschenk schickte Karl treffliche Jagdhunde, feine Leinwand und andere Werkarbeiten, worin die fränkischen und frisischen Frauen sehr geschickt waren. Aus dem Bündnisse selbst wurde nichts, vielmehr griff Karl die Araber in Spanien an.

(Schluß folgt.)

Auf dem Meeresgrund.

Besteigen wir bei schönem Wetter Morgens einen der kleinen, durch die Bai nach dem offenen Meere hinfahrenden Dämpfer, der, wie ein junges Fohlen mit weiten Nüstern, den Boden stampfend, durch die Wellen wie über wogende Wiesen dahinjagt, in den offenen Ocean hinaus, in den Tag hinein, der Sonne entgegen, wo das Herz voll ist von Freude und Lust über alle die Herrlichkeit des Morgens, voll froher Hoffnung auf die glücklichen Folgen des Seebades, oder voll banger Sorge über die gefürchtete Seekrankheit — und wieder wenn die untergehende Sonne ihren goldenen Siegen über das Meer ausgießt und wir vom Strande aus in einem vom Fischer geführten und auf den Wellen dahin tanzenden Boote in's Meer hinaus fahren, um uns mit dem Angeln nach Fischen die Zeit zu vertreiben — wer denkt da wohl an die Welt, die unter ihm lebt, an die Thäler und Berge, über die er dahin gleitet, ohne es zu ahnen!

Kaum wissen es die Meisten, daß der Meeresgrund im Allgemeinen mit dem festen Lande, dessen Fortsetzung er ja ist, große Aehnlichkeit hat, daß sich auf ihm ebensowohl hohe und niedrige Berge, Abgründe, Klüfte, tiefe und flache Thäler, weite, sandige Ebenen u. s. w. wie auf dem Festlande finden. Wissen wir selbst gleich im Ganzen noch wenig darüber, was das Meer bedeckt, „mit Nacht und Grauen,“ sintemal da, wo das Senkblei erst bei 40,000 Fuß uns sagt, daß es am Ziele sei, da, von wo uns kein Taucher Kunde bringen wird, so sind wir doch auch in manchen Gegenden dort unten nicht ganz fremd; wir wissen, daß wir Landschaften antreffen von so feenhafter Pracht, wie sie das Festland kaum irgendwo aufzuweisen hat. Und nicht ist es das bloße Vergnügen einer Spazierfahrt, was uns heute in das Meer hinausführt; es ist ein ganz besonders Amusement — wir gedenken nämlich einmal auf dem Meeresgrunde zu lustwandeln. Dazu bedürfen wir weder eines Taucheranzugs, noch des Gaslichts, wie in Paris, das in der Seine den Tauchern zur Arbeit leuchtet, noch des zum Fangen der Fische im Meere neuerdings vorgeschlagenen elektrischen Lichtes. Ein Zauberring am Finger genügt. Durch ihn sind wir mit allem Erforderlichen ausgerüstet. Er schützt uns, indem er uns unsichtbar macht, vor den Ungeheuern in der Tiefe, und sorgt für Luft und Licht zugleich. Also frohen Muthes und getrost die Wanderung angetreten!

Die Vegetation des Meeres ist aber, gleichwie die der Erde, an geographische Grenzen gebunden. Wollen wir nun, wie wir beabsichtigen, eine einigermaßen ausführliche Schilderung des Meeresgrundes geben, so sind wir schon gezwungen, zwei Wasserpartien zu machen, die erste im Norden, die andere im Süden. Leider sehen wir uns vergebens nach einer Gesellschaft dazu um, und manche unsere schönen Leserinnen, überläuft schon bei dem Gedanken daran ein Schauder. Sie mögen sich trösten! Gefahr ist nicht dabei im Spiel, und ebenso zeigt im Norden das Meer schon bei geringer Tiefe denselben Wärmegrad, wie in den südlichen Zonen.

Wir tauchen in einer Gegend unter, wo die Vegetation auf dem Boden des Meeres in üppigster Fülle prangt, und befinden uns sogleich in einer Tiefe von etwa 150 Fuß auf einem Boden, dessen glänzend weißer Sand mancher Hausfrau willkommen sein würde. Nun staunen wir! Wie ganz anders hatten wir es uns hier unten gedacht! Wo's „von Salamadern und Molchen und Drachen“ sich regen soll, das friedlichste Leben! Seesterne, Seeschnecken, Seeigel und Muscheln in den buntesten, herrlichsten Farben und den verschiedensten Formen leben hier auf dem Boden in süßer Ruhe bei einander. Was uns am auffälligsten berührt, ist die tiefe Stille, die von keinem Laute unterbrochen wird. Doch was dem Ohre entgeht, es wird dem Auge vielfach geboten. Haben wir uns an den Bewohnern des Landes satt gesehen, und wenden wir den Blick aufwärts, welch' ein neuer, überaus lieblicher Anblick! Schillernde Fische, silbern und goldig, in glänzendem Blau und Grün, oder brennendem Roth, eilen wie Vögel durch die Luft, in dem flüssigen Krystall dahin.

Freilich ist es im Meere nicht überall so friedlich als hier. Das herrliche Grün eines nahen Waldes lacht uns einladend an. Wir treten ein — und Wunder über Wunder, zu denen selbst die Klippen hier und da nicht wenig beitragen, bieten sich dem Auge dar. Grasähnliche Algen bedecken wie ein grüner oder blaßrother Sammetteppich den Boden, auf dem der Meersalat behaglich sein breites Laub ausstreckt. In prachtvollem Rosenroth oder Scharlach glänzen dazwischen der Schwertlilie mächtige Blätter. Tangarten der verschiedensten Formen hüllen die Klippen in ihr mit leuchtenden Meerrosen besetztes olivengrünes Kleid. Fuken in allen Farben schillernd, entweder in der Gestalt riesiger Fächer, oder von lang- und breitgezogenen Blättern nebförmig durchbrochen, bilden die Büsche, dreißig Fuß lange, bändergleiche oder buschverzweigte Tangen und die langgestielten Algerien, deren Stamm sich aufwärts zu einem oft funfzig Fuß langen Blatt ausbreitet, die Bäume, über denen die wunderbarsten Sertecoristen mit fadendünnen, aus der korallenähnlichen Wurzel aufsteigendem, und allmählich kuttenförmig bis zu einer Riesenblase anschwellendem Stiele, auf dem hoch oben ein dichter Wischel von dreißig Fuß langen Blättern prangt, den Palmen der Tropenländer gleichend. Welche seltsamen Lauben und Schattengänge, der Sonne wie den Sternen undurchdringlich!

Und von welcher Thierwelt ist das Alles belebt! An den Stengeln weiden Schnecken; tudernde Fischchen und Muscheln hier und dort; an den Bäumen nagend, neben dem langen rüsslichen Borkenthiere und der schwerfälligen Schildkröte, das zwanzig Fuß lange, grauhaarige Wallroß, dem die riesige, lange und plumpe Meerkuh und der dichthaarte Seehund Platz machen. Sobald ein jedes dieser Ungeheuer seine ihm zusagende Stelle gefunden hat herrscht tiefe Ruhe überall — da plötzlich naht ein hungriger Hai! Seine glasernen Augen leuchten in gelbem Schein und suchen ihre Beute. — Welch' ein Schrecken! Ihr Gehäuse verschließend, stürzt sich die Muschel in die Tiefe, die Schildkröte, sich unter ihr Hornbach verkriechend, läßt sich schnell zu Boden sinken, die Fischchen verschwinden unter den Zweigen der Algen, die Krebse schlüpfen unter die Wurzeln der Fuken, der Seehund und die Meerkuh eilen in das dichteste Gebüsch des Waldes. Nur das Wallroß beginnt den Kampf mit ihm, der so lange fortgesetzt wird, bis in dem Walde, wohin er sich fortzieht, das Wallroß sich fest rennt und von dem gewandteren Gegner verzehrt wird.

Hiermit ist diese Szene und unsere Partie im Norden geschlossen. Wir tauchen auf, um, auf den Flügeln der Gedanken in die tropische Gegend geeilt, im stillen Ocean wieder unterzutauchen. Und hier nun glauben wir, sogleich mitten in einer Märchenwelt voll des wunderbarsten Zauberes stehend, unseren Augen nicht trauen zu dürfen. Eine unbeschreibliche Farbenpracht entfaltet sich vor unserem staunenden Blicke und blendet uns, denn hier sind sie zu Hause in ihren intensivsten Tönen alle die Farben des Lichtes, von den hellsten bis zu den tiefsten Stufen. Tausende der abenteuerlichsten Seesterne und Seeigel an Reichthum der Farben alle diejenigen des Nordens weit übertreffend, bedecken auch hier den weißesten Sandboden, aus dem sich die Korallengebüsche mit lebendigen Blumen erheben, hier in dichten Massen die Astraen und Maandrinen, dort die bald becher-, bald ungeformig ausgebreiteten Explanatien in zierlichster Verzweigung. Die abgestorbenen Massen sind bedeckt mit hellrothen, gelben und pfirsichrothen Nulliperen, durchwebt von Spitzenkorallen wie von feinstem Eisenkleinschnitzwerk. Wie an den Zweigen der Gebüsche auf dem Festlande Moose und Flechten, so haften hier blattartige Seerinden und Krusten an den Zweigen der Korallen, während gelb, grün und purpurn gestreifte Napfschnecken ungeheuren Blattläusen gleichen. Auf den Felsenabhängen, wie riesige Cactusblüthen in den brennendsten Farben strahlend, breiten die Seeanemonen ihre Kränze aus. Und nun die Blüthen der Korallen umschwirren, gleich Kolibris, von Fischchen, bald in rothem oder blauem metallischem Glanze, bald mit goldenem Grün, bald in hellstem Silber. Die glockenförmigen Medusen, zart, milchweiß oder bläulich, schwanken wie Geister vorüber; violett und goldgrün schwimmende Isabellen, hier mit feuergelben, schwarz und zinnoberroth gestreiften Kokketten in reizendem Spiel, und dort, auftauchend und im Gebüsch verschwindend, der Bandfisch, schlangengleich, wie ein fünf Fuß langes Silberband, rosig und azurn schillernd, und zwischendurch in allen Farben, bald in denen des Regenbogens, bald diese verspottend: Sepien, ohne bestimmte Zeichnung, sich suchend und trennend, entstehend und vergehend.

So im Lichte des Tages. Nun aber sinkt die Sonne hinab und die Nacht steigt herauf, und neue und immer größere Wunder beginnen um uns herum. Wir stehen in einem Zaubergarten, prangend im herrlichsten Lichte. Glühende Funken, tanzen mikroskopisch kleine Medusen und Kerbse durch die Nacht; in gemüthlichem Phosphorlicht wiegt sich die Seeanemone daher; das Tageslicht in blaue Licht in grünem, gelben und rothem Lichte. Doch plötzlich verschwindet auf einen Augenblick auf der Glanz umher — eine sechs Fuß große Silberscheibe in dem unendlichen Heer der Sterne, zieht der Mondfisch dahin. Todtenstille herrscht ringsum — Alles scheint zu lauschen — da ertönt gleich einer Aeolsharfe, langsam anschwellend, der melancholische Gesang der singenden Muschel herüber von der Küste Ceylons, die Brandung des Meeres übertönend.

Doch wir schließen, mit dem Bewußtsein unserer Ohnmacht. Wo fänden wir die Worte, die auch nur annähernd an eine solche Wirklichkeit reichten! Wir schließen aber demungeachtet mit der Ueberzeugung, daß kaum einer unserer Leser, und auch unsere schönen Leserinnen nicht ausgenommen, auch schon bei unserer Darstellung ohne eine Anwandlung des Wunsches geblieben sein wird, das Alles mit eigenen Augen gesehen zu haben — und das ist uns ein süßer Trost über den mißlungenen Versuch. (Familienblätter.)

Seehundjagd auf Grönland.

Der Seehund ist ein kurzborstiges walziges Thier, von sehr verschiedener Größe, mit sehr kurzen, funfzehigen Schwimmfüßen, wovon die hinteren ausgestreckt sind; der Schwanz ist nur ein Stummel; der Kopf rundlich mit stumpfiger Schnauze; Vorderzähne meist spitzig, gewöhnlich oben je drei, unten zwei; Eckzähne spitzig und nicht hervorragend, Seitenzähne ziemlich gleichförmig und zackig, je fünf oder sechs; vorn der Daumen am längsten, hinter der Daumen und die Obrzehe, Zunge etwas gespalten.

Sie finden sich in den Meeren aller Climate, der kältesten wie der heißesten und gemäßigten, auch im caspischen Meere und selbst im Baikal- und Oron-See, obgleich sie süßes Wasser haben und einige hundert Meilen von jedem Meere entfernt sind. Sie sind sehr zahlreich, von der Größe eines Kalbes bis zu der Dicke eines Ochsen, ja bis 20 Fuß lang. Sie scheinen ausschließlich von Fischen und Krebsen zu leben, lieben die Gesellschaft, schlafen in großen Heerden am Strande, wo sie wegen ihres dunnen Schädels leicht erschlagen oder mit einer Art Harpune erstochen und festgehalten werden. Man braucht ihre Häute zu Fußdecken, Jagdtaschen, Ranzen, Wasserstiefeln und zum Beschlagen der Koffer; das Fett zu Thran; das Fleisch wird weggeworfen. Ihr Fang ist von der größten Wichtigkeit. Es werden jährlich vielleicht Millionen erschlagen und in den Handel gebracht. Auf den Eisfeldern, welche an Neufundland treiben, wohnen allein viele Millionen, wovon jährlich über 300,000 getödtet werden, und zwar von mehr als 300 Schiffen, welche eigens deßhalb vom englischen Amerika im März ausgehen und schon im Mai zurückkehren mit 3—4000 Tonnen Thran.

Es sind sehr gescheidte und gelehrige Thiere, die sich leicht zähmen lassen, den Menschen sehr aufmerksam ansehen und auf das Wort ihres Führers allerlei Spaße machen, sich umwälzen, Nahrung aus der Hand nehmen, dieselbe lecken, ihre Stimme hören lassen u. dgl.

Die Heimath der gemeinen Robbe ist die nördliche Großhälfte, wo sie sich in allen Meeren ohne Unterschied finden, vorzüglich von der Ost- und Nordsee an bis ins Eismeer. Sie sollen übrigens in der ganzen Welt vorkommen, sowohl unter dem Aequator als gegen den Südpol; indessen weiß man nicht mit völliger Sicherheit, ob es dieselbe Gattung ist; sie fehlt im Mittelmeer, und dagegen ist sie die einzige, welche sich an unseren Küsten aufhält, und zwar in solcher Menge, daß auf jeder Insel und fast in der Nähe eines jeden Fischerdorfes jährlich einige Dutzend erschlagen werden. Das Fell wird für einen Dollar verkauft, das Fett unter der Haut zu Thran gesotten und das Fleisch weggeworfen.

Sie sind außerordentlich neugierig, und stecken bald finden, vorzüglich von der Ost- und Nordsee an bis ins Eismeer. Sie sollen übrigens in der ganzen Welt vorkommen, sowohl unter dem Aequator als gegen den Südpol; indessen weiß man nicht mit völliger Sicherheit, ob es dieselbe Gattung ist; sie fehlt im Mittelmeer, und dagegen ist sie die einzige, welche sich an unseren Küsten aufhält, und zwar in solcher Menge, daß auf jeder Insel und fast in der Nähe eines jeden Fischerdorfes jährlich einige Dutzend erschlagen werden. Das Fell wird für einen Dollar verkauft, das Fett unter der Haut zu Thran gesotten und das Fleisch weggeworfen.

Sie sind außerordentlich neugierig, und stecken bald den Kopf heraus, um zu sehen, was man sie vorzeigt; übrigens können sie kaum ½ Stunde unter Wasser bleiben, ohne Athem zu holen.

Die im Baikal- und Oronsee, die mit dem Meere durch keinen Fluß in Verbindung stehen, sind so groß als die bei Archangel, silberfarben, die Jungen schneeweiß. Die im Meer entfernen sich selten über 30 Meilen vom Land, und sind daher für die Seefahrer ein sicheres Kennzeichen. Sie halten sich um die Mündungen der größten und fischreichsten Flüsse auf, und steigen 60—80 Werste in dieselben hinauf, indem sie des Sommers dem Zuge der Fische folgen, paaren sich im Herbste werden im April ein, bisweilen zwei Junge auf dem Eise, wo sie sich wühlen in den Schnee machen. Die Kungusen melken die zwei Euter aus und geben die Milch ihren Kindern als Arzneit.

Die Alten haben einen heiseren Ruf, welcher lauter als wenn sich jemand erbrechen wollte; die Jungen rufen och, och, wie ein Mensch, der geschlagen wird. Des Nachts gehen sie ins Meer, des Tags auf das Land, oder liegen zur Zeit der Ebbe hau emweise von den Seinen, wo sie allerlei Spiele treiben und einander auf den Steinen herabwerfen; sie beißen sich aber auch unter einander herum. Vor Menschen zeigen sie sich furchtsam und listig, und suchen, ungeachtet ihrer Unbehülfenheit, doch sehr behende sich zu entfernen. Sie schlafen fest, und erschrecken sehr, wenn sie durch einen Menschen aufgeweckt werden. Auf der Flucht speien sie beständig Wasser aus, um den Weg schlüpfrig zu machen. Auf dem Land können sie sich nicht seitwärts, sondern nur vorwärts bewegen, indem sie die Vorderbeine auf die Erde stemmen, den Leib in einen Bogen krümmen und mit den hinteren Füßen nachschieben. Sie springen eigentlich ruckweise und hüpfen nach vorwärts. Werden sie gefangen oder ihrer Jungen beraubt, so lassen sie häufige Thränen, wie ein Mensch, aus den Augen fallen.

Ihr Fang geschieht auf mancherlei Weise: in den Flüssen und Binnenseen werden sie mit großen Netzen erschossen; sie müssen aber in den Kopf getroffen werden, weil die Kugeln, wenn sie Haut und Speck durchdringen, in Fleische stecken bleiben; so hat man einmal in einem Balkalsee zwanzig Kugeln stecken gefunden. Man erschlägt sie ferner mit einem Stock bei Tage auf den Inseln oder dem Eise, oder erlegt sie mit Spießen in den Flüssen und Seen, kommt sie an die Wohnungen, um ihnen zu schlupfen und manchmal zu stehlen, man überfällt ihnen auf, ersticht sie mit dem Spieße, bindet sie mit den daran befindlichen Riemen fest, haut das Eis durch und zieht sie heraus. Die Kurtes fischen sie, wie auch die Schaafe schwimmend im Meer. Die Kamtschadalen stellen sich in eine Seehundshaut, nahen sich langsam gegen den Wind, bis sie ihre schwimmenden Kameraden erreichen können. Wenn sie auf dem Eise im Baikalsee Jagd haben, so spannt man ein weißes Tuch über den Eisschollen, schiebt dasselbe langsam fort, bis man ihnen den Paß zum Wasser abgeschnitten hat.

Sind sie in den Flüssen, so kommen sie zusammen sich 50—60 Personen, spannen an 3—4 Orten Netzgründe quer durch, und halten darauf mit Kähnen. Andere reiben sie mit großen Weidenbesen Kuh herunter bis zu den Netzen, wo sie erschlagen werden. Solch ein Netz beläuft sich manchmal auf 50—100 Stück, welche für das ganze Land Thran zum Brennen liefern. Aus den Fellen macht man Mützen, Stiefel, Hosen, Säcke, worin man alle Kaufmannsgüter, Eßwaren aufbewahrt; man macht selbst Kutten daraus, besonders bei den Lamuten und Tschuktschen, indem man sie zu Säcken nähet, mit Thran oder von Geleuchtende anfüllt und oft in einigen Bänden wie einer Kette klopft, bis die Farbe hervorspringt. Das Speck wird für die größte Leckerei gehalten und in den öffentlichen Gastmählern das erste Gericht. Das Fleisch ist man gekocht, und trocknet es für Winter als Vorrath. Den von Fleisch entblößten Kopf umwickeln und gleren sie mit allerlei Kräutern, und presse ihn aus. Sieh, wie wir dich behandeln! Wie bald wir dich fangen, um dich gut bewirthen zu können. Wer selbst kommt ihr nicht zu uns, aus Ehrerbietung. Laß dich nicht gefallen, geh hin und sprich zu den Leuten: Komm mit unserer Auf dieses gegen dich, kommen und sich also bewirthen lassen.

Die grönländische Robbe ist großer als die gemeine und man ergreift sie am Hauptsitz in der Nähe des Meeres, aus dem aber die meisten des Nachts ziehen, an Kurzes bis zum 43. Grade. Ihre Art und ihr Fang stimmen mit der vorigen überein. Sie ist eigentlich die gemeine Art jener Länder, wird daselbst in vielen Tausenden von jung und alt getödtet und gegessen. Sie fressen alle Arten von Fischen, besonders die Scorpion-Gruppe und die arktischen Lumpen, Sardellen und kleine Krebse; sie gebären im Januar und werfen Ende März ein Junges auf dem Eise, wie von Bande. Sie schwimmen auf dem Bauch, dem Rücken und der Seite und schlafen auch bisweilen im Schlaf. Aus den Fellen macht man Kleider, Decken, Hosen, Stiefel zu Zelten und Nachen u. s. w.; aus den Eingeweiden Sorck, Lyrem, Saiten u. s. w., aus den Gedärmen Angelschnüren und Aurel. Wenn sie gering dürfen sie so bedürfen sie nichts weiter zu ihrem Unterhalt.

Nach Martens giebt es auf Spitzbergen nur wenig, dagegen auf dem Eise gegen Grönland unermeßliche Menge, daß Wanderungen [illegible] können, wenn sie in [illegible] wo sich viele aufhalten, ist [illegible] weil sie, wie man glaubt, ihnen [illegible] Ihre Farben sind verschiedenartig; [illegible] wie Tiger, einige schwarz und weiß [illegible] grau, röthlich, Summa von [illegible] nicht von so hohen, daß man sie [illegible] nen Blumen vergleichen könnte. [illegible] wunde, die Kinder machen [illegible] wenn sie hinten zahm wären; sie kettern hoch aus das Eis und schlafen daselbst, besonders bei schönem Sonnenschein. Wenn es aber stürmt, so müssen sie davon machen, weil die Wogen heftig darauf schlagen. Um sie zu fangen, steigt man auf die Eisschollen mit großen Netzen, wovon sie halb betäubt werden, [illegible] die Nase in die Höhe halten, den Hals lang ausstrecken, wie ein Windhund, und schreien. Wäre [illegible] dieses schlägt man sie mit Hand-Ruder oder mit Stöcken auf die Nase, wovon sie halb todt niederfallen, sie aber bald wieder erwachen. Manche stehen [illegible] Wehr und beißen um sich, einen sogar den Mann [illegible] und kommen, ungeachtet ihres [illegible] Gangs, [illegible] geschwind fort; sie schlagen sich wie [illegible] laufen nach dem Wasser und [illegible] einen gelben Unflat gegen den Jäger; sie stinken überhaupt auch häßlich von Natur. Andere stehen mit halbem Leibe aus dem Wasser und [illegible] zu, was auf dem Eise vorfällt. Die größten sind acht Fuß lang und geben eine halbe Tonne Speck, woraus man den besten Thran brennt; er liegt drei bis vier Finger dick zwischen Haut und Fleisch, und läßt sich wie Haut abziehen; das Fleisch ist ganz schwarz, und wird nicht gesotten, weil es sehr thranig schmeckt. Sie haben ein sehr zähes Leben, walzen sich und beißen noch, wenn das Eisen abgehauen und die Haut abgeschunden ist. (Kreßlich's Illustr. Ztg.)

— Ein Collingsdämpfer bedarf zu einer Fahrt von New-York nach Liverpool 800 Tonnen Kohlen. Derselbe Betrag würde für eine gewöhnliche Familie 40 Jahre lang ausreichen.

Dubuque, Iowa, 5. Oktober. Der Steamer „Key City“ fuhr gestern Morgen um 2 Uhr gegen den Steamer „Ben Corwin“, unweit La Crosse, auf dem Mississippi und sank auf der Stelle in 15 Fuß Wasser. Funfzehn Deckpassagiere ertranken dabei.